

«Im März präsentieren wir erste Entlastungsmassnahmen»

Marcel Bachmann Der neue Chef des Zürcher Schulamtes spricht über das schlechte Image des Lehrberufs, seine Vision von «zwei Personen pro Klasse» und erklärt, weshalb die Konferenz der Schulpräsidenten/-innen die Reduktion von zwei Unterrichtslektionen verhindern will. Interview: Roland Schaller

ZLV-Magazin: Marcel Bachmann, sind Sie einer dieser vielgescholtenen Bildungsbürokraten?

Marcel Bachmann: Ich war selbst Lehrer und habe zehn Jahre lang Schule gegeben. Aber das ist nun auch schon wieder 13 Jahre her. In dieser Zeit hat sich viel bewegt. Deshalb kann ich damit leben, ab und zu als Schulbürokrat bezeichnet zu werden – einer aber, der genau hinhört, was die heutigen Lehrpersonen ihm erzählen.

ZLV-Magazin: Ganz aktuell, Zürich steht ohne Budget da, die Stadt muss 220 Millionen sparen. Hat das Auswirkungen auf die Schulen?

Bachmann: Wir sind nun mitten im Aushandlungsprozess. Die Sparvorgabe für das Schulamt beziffert sich auf rund 7,5 Millionen. Diese Zahl kann aber schon anders lauten, wenn sie gedruckt ist. Der Schulbetrieb soll so weit als möglich davon verschont werden, versprechen kann ich das aber nicht. Zum Beispiel werden wohl wie angekündigt die Tarife für die Betreuung steigen.

ZLV-Magazin: Nennen Sie drei Punkte, bei welchen die Stadtzürcher Schulen besonders gut abschneiden?

Bachmann: Zuerst einmal: Die Eltern sind mit der Volksschule in der Stadt Zürich generell zufrieden. Das sehen wir zum Beispiel bei der jüngsten Umfrage im

Zusammenhang mit der neuen Förderpraxis. Das heisst, das Lehr- und Betreuungspersonal sowie die Leitungen Hausdienst und Technik machen eine gute Arbeit. Zweitens: Bei den Tagesstrukturen steht die Stadt Zürich an der Spitze. Wir schaffen pro Jahr im Schnitt 800 neue Betreuungsplätze, das ist enorm. Und das schätzen die Eltern sehr. Und drittens: Wir haben ein tolles Angebot an Schulkultur. Die Schulen bieten den Kindern hier sehr viel.

ZLV-Magazin: Und wo sehen Sie die grössten Probleme?

Bachmann: Ein grosses Problem ist die abnehmende Attraktivität des Lehrberufs. Wir müssen das Image dieses Berufes wie-

«Kindern etwas beizubringen, ist eine enorm sinnstiftende Aufgabe. Das gerät bei gestandenen Lehrpersonen manchmal etwas in Vergessenheit.»

der verbessern, das wird ganz entscheidend für die Zukunft sein. Ich meine damit das Image des Berufs in der Gesellschaft, auch bei den Eltern. Wenn wir reformbedingt eine intensive Weiterbildung ansetzen, wie nun vor den Frühlingsferien, dann stösst das weitherum auf Unverständnis. Es heisst dann: Die Lehrerinnen und Lehrer haben doch genug Ferien und jetzt machen sie Weiterbildung während

der Schulzeit! Hier herrschen immer noch alte Bilder vor.

ZLV-Magazin: Das schlechte Image des Lehrberufs ist ein Grund dafür, dass nicht mehr so viele junge Leute diesen Beruf ergreifen wollen?

Bachmann: Also schlecht ist das Image nicht, es hat aber in der Vergangenheit sicher gelitten. Die Attraktivität des Lehrberufs wieder zu steigern, ist uns ein wichtiges Anliegen. Die Zürcher Schulpräsidentenkonferenz unter dem Vorsitz von Stadtrat Gerold Lauber hat dies als strategisches Projekt definiert.

ZLV-Magazin: Seit letztem Sommer, als die Suche nach Quereinsteigenden lanciert wurde, haben sich enorm viele Personen für eine Ausbildung zur Lehrerin oder zum Lehrer interessiert. Zeigt das nicht, dass der Lehrberuf durchaus noch attraktiv ist?

Bachmann: Ich bin gespannt auf diese Quereinsteigenden. Es hat offenbar viele gut ausgebildete und motivierte Leute darunter. Das zeigt, dass mit diesem Beruf immer noch sehr viele positive Bilder verbunden sind. Kindern etwas beizubringen, ist eine enorm sinnstiftende Aufgabe. Das gerät bei gestandenen Lehrpersonen manchmal etwas in Vergessenheit. Es scheint aber auch so zu sein, dass junge Menschen, die am Anfang einer Berufskarriere stehen, nicht primär den Lehrberuf wählen. Mit dem Alter und mit der Berufserfahrung ändert sich diese Einstellung anscheinend bei vielen.

ZLV-Magazin: sehen Sie noch ein weiteres Problemfeld, mit dem die Schule heute kämpft?

Bachmann: Die Volksschule wird zunehmend für politische Auseinandersetzungen instrumentalisiert. Wir stehen in einem Wahljahr, da kann schon der Verdacht entstehen, dass bestimmte politische Aktio-



(Bild: zvg)

nen in Bezug auf die Schule von gewissen Parteien vor allem zwecks politischer Profilierung gestartet werden.

ZLV-Magazin: Das haben Sie jetzt aber schön gesagt.

Bachmann: Ich scheue mich nicht vor politischen Auseinandersetzungen und beziehe auch Stellung. Ich finde es aber sehr schade, wenn die Schule zu einem ideologischen Spielball wird. Das bringt uns nicht weiter.

ZLV-Magazin: Regierungsrätin Regine Aeppli musste letzten Sommer das «Sonderpädagogische Konzept» zurückziehen. Hat das auch Auswirkungen auf die Schulen der Stadt Zürich?

Bachmann: Nach der Annahme des Volksschulgesetzes setzte sich die Konferenz der Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten ausführlich mit dem Thema Integration versus Separation auseinander. Wir entwarfen verschiedene Szenarien, kamen aber zum Schluss, dass wir zur Integration stehen wollen. Deshalb lösten wir sämtliche Kleinklassen

auf – eine grosse Herausforderung. Wir haben in der Stadt Zürich etwa 1200 Klassen und etwa 800 Kinder aus Kleinklassen. Das bedeutet, grob gesagt, dass im Durchschnitt weniger als 1 Kind pro Klasse integriert wurde. Wir haben im Kanton Zürich 180 Jahre separiert. Nun blicken wir auf 1 Jahr Integration zurück. Wir beobachten die Entwicklungen sehr genau.

ZLV-Magazin: Also bleibt alles beim Alten?

Bachmann: Das sonderpädagogische Konzept tangierte die allgemeine Frage der Integration nicht. Das ist ein Auftrag des VSG. Beim Sonderpädagogischen Konzept ging es ja stärker um Fragen der Finanzierung, vor allem auch um Fragen der Finanzierung von Sonderschulungen.

ZLV-Magazin: Wenn ich Sie recht verstehe, dann sind Sie nicht unbedingt erleichtert darüber, dass der forsche Integrationskurs des VSA nun wieder etwas gelockert wird, beispielsweise durch das

Marcel Bachmann

Seit September 2010 ist Marcel Bachmann der neue Chef des Schulamtes der Stadt Zürich. Er ist 52 Jahre alt, geschieden und hat zwei erwachsene Kinder. Nach einer Lehre absolvierte Bachmann die Matur und das Primarlehrerseminar. Er arbeitete zehn Jahre als Mittelstufenlehrer, davon vier Jahre als Co-Leiter der Quartierschule Bühl in Zürich Wiedikon. «Das Bühl» war die erste «normale» geleitete Schule der Stadt. Danach trat er ins Schulamt ein, betreute die Quartierschulen und anschliessend die flächendeckende Einführung der Schulleitungen in der Stadt Zürich. Es folgten verschiedene Aufgaben im Amt, zuletzt war er dessen stellvertretender Direktor. Marcel Bachmann ist parteipolitisch nicht gebunden.

Aufheben von Teamteaching-Vorschriften auf Sekundarstufe?

Bachmann: Wie gesagt, wir beobachten die Entwicklung der neuen Förderpraxis genau. Und wir stellen uns sehr wohl die Frage, was in diesem Zusammenhang Eltern, Kindern und Lehrpersonen zugemutet werden kann. Wenn wir vom Kanton mehr Spielraum erhalten, dann sind wir darüber sehr froh. Wir sind keine «Hardcore-Integrierer». Aber man kann nicht «ein bisschen integrieren».

ZLV-Magazin: Mittlerweile hört man sogar von Kindern als sogenannten «Integrationsverlierern»

Bachmann: Ich kenne diese Aussagen und verneine sie nicht in jedem Fall. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir früher auch «Separationsverlierer» hatten. Ich finde es sehr problematisch, wenn wir Integration gegen Separation ausspielen. Früher, mit der Separation, war nicht alles gut und heute, mit der Integration, ist nicht alles schlecht.

ZLV-Magazin: Zu Beginn dieses Heftes zeigen wir eine Statistik über Lehrpersonen, die kantonsweit ohne adäquate Ausbildung unterrichten. Bei den Schulischen Heilpädagoginnen sind das je nach Stufe bis zu 50 Prozent. Ist die Situation in der Stadt vergleichbar?

Bachmann: Die Schulpflegen kennen die genauen Zahlen, wir führen keine entsprechende Statistik. Grundsätzlich finde ich aber, dass auch diejenigen Lehrpersonen einen guten Job machen können, denen vielleicht ein Puzzleteil zu einem Diplom fehlt. Nicht auf das Diplom kommt es mir an, sondern auf die Arbeit, die jemand leistet. Wenn wir auf eine Schulgesellschaft zulaufen, welche für jede Tätigkeit ein eigenes Diplom verlangt, dann sind wir auf dem falschen Weg.

ZLV-Magazin: Wie meinen Sie das? Sind diese Ausbildungen überflüssig?

Bachmann: Provokativ formuliert: Spezialausbildungen mögen für die Pädagogischen Hochschulen interessant sein, ob dies aber für das Wohl der Schule im gleichen Mass auch zutrifft, bezweifle ich. Manchmal arbeiten bis zu vier Spezialisten

in einer Klasse. Klassenlehrerinnen sagen mir immer wieder, dass sie lieber weniger Spezialisten hätten. Wir müssen uns überlegen, wie ein zukünftiges Schulmodell aussehen könnte, das weniger auf ausdifferenziertes Spezialistentum setzt und mehr auf die gute Zusammenarbeit von wenigen Akteuren.

ZLV-Magazin: Wie könnte denn ein solches Modell aussehen?

Bachmann: Ich spreche in diesem Zusammenhang von eigentlichen «Profilen». Verschiedene Personen arbeiten mit verschiedenen Profilen im Lebensraum Schule. Diese Profile decken verschiedene Tätigkeiten ab, beispielsweise DaZ, Englisch, Betreuung oder anderes. Je nach Si-

«Wenn wir einmal alle Ressourcen zusammenrechnen, die wir heute ausgeben, dann sind wir finanziell gar nicht so weit vom Modell «zwei Personen pro Klasse» entfernt.»

tuation könnte eine Lehrperson sich stärker in diesem oder jenem Teil ihres Profils engagieren. Das Ziel: Weniger Leute mit grösseren Pensen sollen an einer Schule, in einer Klasse arbeiten.

ZLV-Magazin: Ist das realistisch?

Bachmann: Veränderungen im Schulfeld dauern im Minimum fünf Jahre, und das nur für kleine Schritte. Wenn ich von einer Vision spreche, dann meine ich den Zeitraum bis 2030, vielleicht 2040. Aber wir müssen uns heute Gedanken machen. Generell sollten wir in die Richtung gehen: zwei Berufsleute pro Regelklasse. Ich habe jetzt bewusst das Wort «Lehrpersonen» vermieden. Hier spielt auch die Diskussion um die sogenannten «Hilfslehrkräfte» hinein, ein unglücklicher Begriff, ich würde diese Leute lieber «Assistenz-Lehrkräfte» nennen. Wir sollten pro Klasse zwei Personen mit verschiedenen Profilen beschäftigen, das könnte neben einer klassischen Lehrerin durchaus auch jemand sein, der seine Stärken eher in der Betreuung und Erziehung hat. Wenn wir einmal

alle Ressourcen zusammenrechnen, die wir heute ausgeben, dann sind wir finanziell gar nicht so weit vom Modell «zwei Personen pro Klasse» entfernt.

ZLV-Magazin: Das Projekt «Belastung/Entlastung» tritt in die Umsetzungsphase. Was unternimmt die Stadt Zürich?

Bachmann: Zuerst müssen wir abwarten, was jetzt konkret vom Kanton her kommt, zum Beispiel bezüglich MAB oder der Reduktion von zwei Unterrichtslektionen. Es gibt auch Massnahmen, die wir selbst angehen können: Welche Belastungen lösen wir von der Stadt Zürich her bei unseren Lehrpersonen aus? Wenn die administrative Belastung tatsächlich so hoch ist, welchen Anteil hat die Stadt Zürich daran?

Diese Fragen analysieren wir jetzt. Im März möchten wir mögliche Massnahmen zur Entlastung präsentieren.

ZLV-Magazin: Die Entlastungsmassnahmen sollen kostenneutral sein. Deshalb will der Kanton zwei Stunden

den Unterricht streichen. Was halten Sie davon?

Bachmann: Nichts! Diese Entlastungsmassnahme entspringt nachvollziehbaren ökonomischen, aber kaum pädagogischen Überlegungen. Für die Stadt Zürich ist ein Abbau von 2 Lektionen nicht interessant. Wir brauchen dann zwar weniger Lehr-, dafür aber mehr Betreuungspersonal. Aus pädagogischer Sicht hat diese Massnahme nur Nachteile. Heutzutage weiss man, dass die Lernzeit ausschlaggebend ist für den Bildungserfolg von Kindern. Das gilt vor allem auch für sozial benachteiligte Kinder. Eine Reduktion von Unterrichtsstunden ist pädagogisch also nicht sinnvoll – und trotzdem will man genau das machen? Ich bin überzeugt, dass sich die Präsidentinnen- und Präsidentenkonferenz der Stadt Zürich dagegen aussprechen wird. ■